

gleichen Schwestern vorbeigleiten. Kein Zweifel, die in der Mitte mußte es sein. Blißschnell fuhr es mir durch den Kopf, wie fein doch die schucke Uhr in mein Zimmer passen würde. (Mir war nämlich soeben eingefallen, daß ich noch gar keine Uhr drin hatte. Da sprach man von Wohnkultur und machte solche Schnitzer. Denn eine Schreibschuhr ersetzte doch noch lange keine Wanduhr!)

Ich faßte mir ein Herz und trat in den Laden. Zu-vorkommend wurde nach meinem Begehrt gefragt und auf meinen Wunsch der fragliche Vordruck ausgehändigt. Ebenso die versprochene Broschüre, die sich als ein anschaulich bebildertes Heft über Großuhren erwies. „Zwei Tage haben Sie noch Zeit“, wurde ich liebenswürdig belehrt. „Unser Wettbewerbschein sieht jetzt herumzusprechen. Wir haben gestern allein über hundert Zettel verteilt.“ Die letzte Auskunft dämpfte meine Hoffnungen. Wieviel richtige Stimmen mochten da herauskommen? Trotz alledem, einer mußte ja die Uhr gewinnen, und ich wollte mir die Aussicht nicht entgehen lassen.

Am anderen Morgen glaubte ich der erste zu sein, der kurz nach Eröffnung des Ladens sein Votum abgab. Aber vor mir war noch ein Herr da, der das gleiche Anliegen mit einem Kauf verband. Das brachte mich auf den Gedanken, ebenfalls etwas zu kaufen. Schließlich fühlte ich mich der Firma gegenüber moralisch verpflichtet, mich ihr für die Beteiligung an der Verlosung erkenntlich zu zeigen. Allerdings, im Augenblick benötigte ich nichts. Doch halt, seit Wochen mußte ich mich über meine Taschenuhr ärgern. Sie hatte sich (vielleicht veranlaßt durch das bolschewistische Vorbild) auf eine andere Zeitrechnung umgestellt. Ich kam, wenn ich mich nach ihr richtete, entweder zu früh oder zu spät ins Büro. Beides war mir gleich unangenehm . . .

So händigte ich denn den eigensinnigen Chronometer aus, froh darüber, daß man ihn in kurzer Zeit fertig machen wollte. Wie nützlich war es doch zuweilen, daß man in

einen Uhrenladen ging. Ich hätte mich sonst wochenlang mit der vermaledeiten Uhr getragen, ohne daß es mir eingefallen wäre, sie gründlich überholen zu lassen.

Tags darauf fiel die Entscheidung. Unnötig zu sagen, daß sich das Publikum fast einstimmig auf die von mir erkorene Uhr geeinigt hatte. Unnötig auch zu sagen, daß ich nicht der Glückliche war, dem die Uhr durch das Los zufiel. Das machte aber nichts. Ich hatte mich nun einmal auf die Uhr „gespißt“ und mir ausgemalt, wie gut sie zu meiner neuen Zimmereinrichtung passen würde. So ging ich hin und kaufte sie. Der Verkäufer schmunzelte: „Sie haben Glück, soeben haben wir eine neue Sendung ausgepackt. Unsere Wanduhren finden jetzt reißenden Absatz.“ — —

Hier hat die Geschichte ein Ende. Denn sie ist von Anfang an unwahr. Aber doch nicht so unwahr, daß sie nicht in die Tat umgesetzt werden könnte. Was hier als das Erlebnis eines Kunden erzählt wird, wie er jede Minute an unseren Schaufenstern vorübergeht, sollte es nicht dazu geeignet sein, das Augenmerk aller auf unsere Großuhren zu lenken, vor allem um den stockenden Wanduhrenabsatz zu beleben?

Es kommt in erster Linie darauf an, das Publikum zur Mitarbeit heranzuziehen. Daß die Uhr ebenso wie Möbel und Kleider gewissen Zeitströmungen unterworfen ist, daß ihr Äußeres sich wandelt und eine altertümliche Uhr nicht in ein Zimmer mit modernen Stilmöbeln paßt, empfinden die meisten nur im Unterbewußtsein. Ebenso, wie sie das Fehlen einer Wanduhr erst dann merken, nachdem man sie darauf gestoßen hat.

Die Initiative muß hier vom Einzelhändler ausgehen. Und wer den hier vorgeschlagenen Weg beschreitet, wer es versteht, seiner Maßnahme durch entsprechende Werbung den nötigen Widerhall zu schaffen, er wird zum Schluß auch sagen können: „Unsere Wanduhren finden jetzt reißenden Absatz!“ (I/69)

Öffentliche Kundgebung des Reichsverbandes des deutschen Handwerks

Aus Anlaß seines zehnjährigen Bestehens trat der Reichsverband des deutschen Handwerks am Mittwoch, dem 19. Februar, im Plenarsitzungssaal des Vorläufigen Reichswirtschaftsrats zu Berlin unter der Leitung seines Vorsitzenden F. Derlien (Hannover) zu einer öffentlichen Kundgebung zusammen. Zu der Kundgebung, die sich aus allen Teilen des Reichs eines sehr guten Besuchs erfreute, waren auch Reichsarbeitsminister Dr. Wissell, der preußische Handelsminister Dr. Schreiber und der Reichskommissar für das Handwerk und Kleingewerbe, Ministerialdirektor Dr. Reichardt, erschienen. Vertreter hatten entsandt das Reichswirtschaftsministerium, das Reichspostministerium, das Reichswehrministerium und die Reichskanzlei. Auch die Fraktionen des Reichstags waren vertreten, ebenso die Spitzenverbände der deutschen Wirtschaft. An den Verhandlungen nahm ferner eine stattliche Reihe von Abgeordneten des Reichstags, des Preußischen Landtags und der übrigen Länderparlamente teil. Die Berliner Tageszeitungen und auch eine beträchtliche Anzahl von Nachrichtenbüros hatten Bericht-erstanft entandt.

Der Vorsitzende des Reichsverbandes begrüßte die Erschienenen, insbesondere die Ehrengäste und die Presse. An seine Eröffnungsrede schlossen sich die Ansprachen der Gäste, die namens der von ihnen vertretenen Behörden und Verbände anerkennende Worte für das Handwerk und seine Spitzenorganisation fanden.

Aus der Ansprache des preußischen Ministers für Handel und Gewerbe, Dr. Schreiber, ging die Bereitwilligkeit hervor, die Öffentlichkeit auf die besonderen Verhältnisse des Handwerks aufmerksam zu machen und einer positiven Mittelstandspolitik die Wege zu ebnen. Insbesondere werde dem Selbstverwaltungsrecht des Handwerks, das in der Novelle vom 11. Februar 1929 besonderen Ausdruck gefunden habe, von ihm im weitesten Maße Rechnung getragen werden. Auch für die wirtschaftliche Gleichberechtigung der einzelnen Berufsstände werde er sich einsetzen. Dr. Schreiber schloß mit dem Wunsche, daß das deutsche Handwerk seine wirtschaftliche Kraft und seine soziale Geltung mehren möge im Rahmen einer glücklicheren deutschen Zukunft.

Sodann erstattete der Vorsitzende des Reichsverbandes, F. Derlien (Hannover), seinen Bericht über „Zehn Jahre Reichsverband des deutschen Handwerks“. Wir bringen nachstehend einen Auszug seiner Ausführungen:

Die zehn Jahre seit Bestehen des Reichsverbandes bedeuten Kriegsjahre der Wirtschaft. Es waren in wirtschaftlicher Hinsicht magere Jahre, aber fette Jahre auf dem Gebiete der Gesetzgebung. Die zu erwartende gesetzliche Neuregelung vieler Fragen hat im Jahre 1919 den Deutschen Handwerks- und Gewerbetag veranlaßt, die Gründung des Reichsverbandes des deutschen Handwerks zu betreiben. Der Reichsverband hat die Einheitsfront im Handwerk hergestellt. Er hat seit seinem